

122
52.
Die

Grundlagen des sittlichen Lebens.

Ein Beitrag

zur

Vermittlung der Gegensätze in der Ethik

von

Dr. F. W. Th. Schliephake,

Herzoglich Nassauischem Hofrath, vormals Professor an der Universität zu Brüssel.



Wiesbaden.

Reidel & Niedner,
Verlagshandlung.

1853.

Seiner Hoheit

Adolph

Herzog zu Nassau

in unterthänigster Ehrfurcht

gewidmet.

V o r w o r t.

In der vorliegenden Schrift ist eine Ansicht von dem menschlichen Leben dargelegt, wie sie aus Nachdenken und Beobachtung sich mir hervorgebildet hat. Die derselben zu Grunde liegenden Ueberzeugungen habe ich früh durch mannichfache wissenschaftliche Prüfung festzustellen gesucht; sie sind seitdem durch den Umblick in Wirklichkeit und Geschichte bei mir unverändert dieselben geblieben. Ich glaube darin mit derjenigen Richtung der Gegenwart, welche, ohne in Uebertreibungen zu fallen, an der tiefen und universalen Bedeutung des Sittlichen für das ganze Vernunftdasein des Menschen festhält, mich in Uebereinstimmung zu finden. Indem ich meine Arbeit der Oeffentlichkeit übergebe, habe ich zunächst solche Freunde im Sinn, mit denen ich, wie ich weiß, auf gleichem geistigen Boden stehe, und denen ich eine Aeußerung dieser Art, wie sie lange von mir erwartet haben, schuldig war. Auch darf ich wohl hoffen, bei Manchen, vor denen ich einst in öffentlichem Lehramt über manche Fragen der Philosophie mich auszusprechen Gelegenheit hatte, durch diese Blätter eine Erinnerung an die Lehren, wovon die Untersuchung über das sittliche Leben getragen ist, hervorzurufen. Die Freunde der Wissenschaft überhaupt aber werden das Bemühen, den vermittelnden, die besondern Standpunkte durch höhere Principien ausgleichend umfassenden, sowie das Speculative und Erfahrungsmäßige verbindenden Bestrebungen mich anzuschließen, nicht verkennen. Ich biete ihnen zwar ein im Ganzen durch völlig unabhängige Betrachtung gewonnenes Werk, wobei ich keinem der

vorhandenen ethischen Systeme absichtlich nachgefolgt bin; doch hielt ich es für angemessen, in vielen Hauptpunkten auf die neueste Literatur und auf die angesehensten früheren Lehren, soweit es der Umfang meiner Schrift erlaubte, und ohne die fortlaufende und gedrängte Darstellung zu sehr zu unterbrechen, Rücksicht zu nehmen.

Es ist, seitdem man die Sittenlehre zugleich theoretisch und geschichtlich-kritisch behandelt, ein reichhaltiges Material über die Gegenstände, womit sie sich beschäftigt, vorgelegt, so daß auch bei dem weiteren an wissenschaftlichen Fragen sich betheiligenden Publikum eine hinlängliche Bekanntschaft mit den merkwürdigsten Leistungen auf diesem Felde vorausgesetzt werden kann. Daß in der gegenwärtigen Schrift neben den Philosophen auch auf theologische Ethiker Acht genommen ist, brauche ich vor Denjenigen nicht zu rechtfertigen, welche die großen Verdienste der letztern um die Sittenlehre würdigen. Es soll ja überhaupt der Unterschied der theologischen und der philosophischen Betrachtweise für die höheren praktischen Fragen kein trennender sein. Wahrheitsliebe und selbständige Forschung bringt die Männer von beiden Seiten, bei gleichem Ziel, zu gemeinsamem Werke einander näher. Wir leben nicht mehr in der Zeit antithetisch vorgehender Systembildung; die Wissenschaft hat dergleichen Unternehmen offenbar seit mehreren Jahrzehenden, vielleicht für lange Zeit, abgeschlossen; dagegen sucht der Gedanke nach jeder Richtung im Besondern sich zu vertiefen und auszubreiten, vornehmlich aber durch den Bund des Philosophischen und des Empirischen sich mehr und mehr zu bestimmen, zu sichern und zu erfüllen. Auf verschiedenen Gebieten hält er gleichmäßig Ueberschau, um deren Wechselbeziehung klar zu machen, um überall sammelnd und zeitigend seiner Früchte sich zu vergewissern. Unsere Arbeit geht hauptsächlich darauf, den in den Zeiten vorwaltender Production zu Tage geschafften Gehalt zu verarbeiten, zu läutern, zu ergänzen und für die Gesamtheit des Wissens und Lebens nutzbar zu machen. Eine Bedingung dafür ist allseitige Gerechtigkeit; und diese würden wir nicht üben können, wenn Formen und Methoden

uns schieben, von denen doch jede nach ihrem Antheil der Wahrheit dienen will.

Wenn die philosophische Betrachtung der Dinge den in Glauben und Erfahrung dargebotenen Gedankengehalt aufnimmt, so braucht sie deshalb ihrer eigenthümlichen Aufgabe nichts zu vergeben. Im Gegentheil, wollte sie von dem Empirischen sich abkehren, so würde sie bei ihren Deductionen den Abweg der Abstraction und eines lediglich formalen Idealismus schwerlich vermeiden. Eine einheitliche Grundansicht, auf streng methodischer Entwicklung der Principien beruhend, muß allerdings durchweg die Grundlage bilden, sie ist das erste Erforderniß wissenschaftlicher Untersuchung, während der Eklekticismus nur eine schwache Verhüllung eines schwankenden, der Grundbegriffe nicht mächtigen und sich auflösenden Verfahrens giebt, und nur da Anklang findet, wo man es mit dem philosophischen Geist im Denken nicht zu ernst nimmt. Man hat Recht, die Einseitigkeiten zu fliehen; aber das gelingt nicht durch Combination der Erzeugnisse verschiedenen Ursprungs, sondern durch Feststellung umfassender Principien, da nur ein höher genommener Standpunkt vermitteln und Einigung stiften kann.

Am 30. September 1854.

Th. Schliephake.